

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilletton.

Staarkolonien oder die Zucht der Staare in Brutkästen.

Von

Universitäts-Forstmeister **Wiese.**

Je mehr die reinen Wissenschaften auf das wirthschaftliche Leben in Anwendung kommen, je grösser werden nicht nur die Erfolge in demselben sein, sondern je wohlthuernder und anregender wird diese Anwendung auf die Wissenschaft selbst zurückerwirken. Die Spalten dieses Journals sind nun aber der reinen, wie der angewandten Ornithologie geöffnet, daher darf ich wohl voraussetzen, dass es für die Leser dieser Blätter nicht ganz ohne Interesse sein wird, wenn ich eine kurze Mittheilung über den glücklichen Fortgang der, von dem für die reine wie für die angewandte Ornithologie leider zu früh verstorbenen Dr. Gloger, angeregten Zucht der Höhlenbrüter und insbesondere der Staare in künstlichen Höhlen in hiesiger Gegend gebe, und daran einige Bemerkungen knüpfen.

Die erste Anregung zur Anlage einer künstlichen Staarzucht in hiesiger Gegend ging von einem Schlesier, in dessen Heimath die künstliche Staarzucht schon vor Dr. Glogers Empfehlung Gemeindeangelegenheit war, Namens Richter aus, welchem in dem Elisenhain, einem zum Universitätsforste Eldena gehörigen und zu einem öffentlichen Vergnügungsorte eingerichteten Forsttheile, die Verabreichung von Erfrischungen übertragen ist. Vor einigen Jahren kam nämlich dieser Richter meinem längst gehegten Wunsche mit dem Antrage entgegen, ob er in die um den Sammelplatz der Gesellschaft stehenden alten Eichen und Buchen Staarkästen aufhängen dürfe. Bereitwillig gab ich hierzu meine Erlaubniss und nach wenigen Tagen waren 12 Brutkästen aufgehängt, welche auch sehr bald von Staarpärchen besetzt waren. Diese günstigen Erfolge veranlassten mich nun im nächsten Winter, zwei Kiefern von Mittelbauholzstärke aus meinem Kulturfonds anzukaufen und in $\frac{1}{2}$ Zoll starke Bretter schneiden zu lassen, aus welchen der p. Richter im Laufe des Winters etwa 150 Kästen anfertigte, die zum Theil im Elisenhain, zum Theil auf den Förstereien aufgehängt, im nächsten Frühjahre fast sämmtlich auch vom Staare bezogen wurden. Im folgenden Jahre wurden die Brutkästen abermals vermehrt.

Wenige Jahre nachdem die Staarzucht hier mit günstigem Erfolge begründet war, fand sich auch bei den benachbarten Grundbesitzern und Pächtern die Neigung ein, Staarkästen auszuhängen und nach den verschiedensten Richtungen wurden Probekästen abgegeben. Viele Staarkolonien sind jetzt um Greifswald entstanden, insbesondere nennenswerth aber ist eine solche Anlage in dem Garten des Pastors Wollenberg in Hanshagen unweit Greifswald. Hier in diesem schönen Garten sind nun nicht nur in den Bäumen Kästen ausgehängt, sondern auch an beiden Giebeln des Hauses sind, ähnlich wie man einen Taubenschlag einzurichten pflegt, 9 Brutkästen nebeneinander angelegt. In einem 1 Fuss hohen Brette waren in genügender Entfernung 9 Einflugslöcher à 2 Zoll weit gebohrt und vor jedem Loche ein Trittholz; im Innern ein leichtes Brett zwischen jedes Flugloch eingesetzt, bildete die Scheidewand. Die Seitenwände bis auf die Rückwand mit Brettern geschlossen; der Boden zum Aufklappen eingerichtet, um ihn alljährlich leicht reinigen zu können. Im vorigen Jahre waren schon 3 Paare eingezogen, in diesem Jahre sind sie auf dem südlichen Giebel beinahe sämmtlich besetzt, ebenso auch eine gleiche Anlage in einem Baume.

Die Theuerung der Brettkästen steht nun vorzugsweise der raschen Ausbreitung dieser Anlage entgegen, wesshalb auch die von Dr. Gloger empfohlenen Modelle keinen rechten Anklang gefunden haben, und aus den in den Forsten ausgehängten Kästen verdrängen die Eichhörnchen manchen Staar, und mancher Staar wird eine Beute des Wiesels. Es sind daher gelungene Versuche gemacht worden, diese Brutkästen aus Thon anfertigen zu lassen, welche nicht nur viel wohlfeiler als die Brettkästen sind, sondern auch die gerügten Mängel — das Eindringen des Eichhörnchens und des Wiesels — zu vermeiden in Aussicht stellen, weil jenen Kletterern der Thon keinen Halt giebt, und namentlich dem Eichhörnchen eine Erweiterung des Eingangs nicht gestattet.

Der vor einiger Zeit dem landwirthschaftlichen Vereine zu Potsdam gemachte Vorschlag, Staarkästen aus Kokusnüssen machen zu lassen, findet wohl seine Widerlegung in sich selbst, und wenn auch das nicht, so kann dieser Vorschlag die Wohlfeilheit und Zweckmässigkeit der Thongefässe niemals ersetzen. Sollen indessen solche Anlagen im Grossen Fortgang haben, so müssen die Kosten so klein wie möglich sein, selbst die hiesigen ganz einfach aus Brettern angefertigten Kästen sind noch zu theuer —

das Stück ist unter $7\frac{1}{2}$ bis 10 Sgr. kaum herzustellen — um grosse Anlagen zu machen, und kleine Anlagen werden stets eine Spielerei bleiben. Die Staarkästen aus Thon sind wohlfeiler als die aus Holz — das Stück kostet hier nur 3 Sgr. — und auch um desswillen zweckmässiger, weil sie den Feiden des Staars das Eindringen erschweren, wenn nicht gar ganz unmöglich machen.

Vom Töpfer lässt man ein 12 bis 15 Zoll tiefes, 5 bis 6 Zoll mindestens weites blumentopfartiges Gefäss machen; die Weite muss der Länge des Vogels angemessen sein, daher sich wohl ein grösserer, aber kein zu kleiner Durchmesser empfehlen dürfte. Unter dem Oberrande des Gefässes — etwa 2 Zoll — wird ein 2 Zoll weites Flugloch gemacht, dessen Ränder aber glatt abgerundet werden müssen, damit die scharfen Unebenheiten dem Staar das Eindringen nicht verleiden. Etwa $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll unter dem Flugloche wird ein kleines Loch durch die Vorder- und Rückwand angebracht, um darin ein Trittholz anbringen zu können, indessen kann das Trittholz auch wegbleiben, indem dies mehr eine Annehmlichkeit für den Beobachter, als eine Nothwendigkeit für den Vogel ist; das Männchen benutzt dies Trittholz gar zu gern, um dem brütenden Weibchen einige Melodien vorzuzflöten. Die obere Oeffnung des Gefässes wird mit einem leichten Holzdeckel, der dachartig ein wenig über das Flugloch hervorragt, geschlossen, indessen kann man auch einen Thonnapf nach Art eines Blumentopfuntersatzes nehmen, der ein wenig übergreift und mit Lehm festgekittet wird. Zum sichern Aufhängen legt man einen starken Draht um das Gefäss und lässt denselben in ein Hängsel auslaufen, um daran das Aufhängen zu bewerkstelligen. Diese Thongefässe können beliebig in den Zweigen wie am Stamme aufgehängt werden, während die Befestigung der Holzkästen sicher nur am Stamme geschehen kann. Die schwebenden Brutkästen erschweren den vierfüssigen Eindringlingen entschieden den Eintritt. Auch diese Brutkästen aus Thon wurden sogleich nach ihrem Aufhängen vom Staare bezogen.

Sind nun auch diese Staarkästen meistentheils mehr um des Vergnügens, als um des Nutzens willen hier ausgehängt worden, so haben sie dennoch ihren Nutzen gestiftet und würde diese Angelegenheit, insbesondere von den landwirthschaftlichen Vereinen, sachgemäss in die Hand genommen, so würde dadurch Viel, sehr Viel erreicht werden können, und weder Feld noch Wald würden leer ausgehen, wenn auch das Feld grösseren Vortheil haben würde,

indem der Staar zwar Waldvogel, dennoch vorzugsweise die Felder zu seiner Atzung besucht.

Zunächst haben diese Versuche unzweifelhaft dargethan, dass man den Staar, ich möchte sagen, überall ansiedeln kann, wo man nur will, auf Höfen und selbst an den besuchtesten Orten; im Elisenhain störte ihn selbst die rauschendste Musik nicht, um ruhig zu brüten und um seine Brut sorgsam zu pflegen. Der Staar belebt nicht nur diese Oertlichkeiten, sondern er hält sie auch möglichst rein von Ungeziefer, sobald solches nur zu seiner Nahrung gehört.

In den hiesigen Forsten, deren Hauptbestand die Eiche bildet, frisst schon seit längerer Zeit der Kahneichenwickler (*Tortrix viridana*) und zerstört durch seinen Frass stets die Eicheln, welche jetzt zur Wiederergänzung der Bestände unentbehrlich sind. So lange nun die Staarkolonie im Elisenhain ist, so lange wird von dem Frass des Wickers nichts mehr bemerkt, und wenn es überhaupt Eicheln giebt, so pflegen hier die meisten zu wachsen. Gern schreibe ich dem Staare diese Thatsache zu gute. Wie mit diesem Wickler, dessen Vertilgung durch Menschenhände fast unmöglich ist, könnte es sich nach und nach auch mit dem Maikäfer gestalten, der jetzt in den Kiefernforsten eine arge Plage ist und dessen Larven in einem Jahre mehr vernichten, als Hunderte solcher Staarkolonien kosten würden.

Greifswald.

Einige diesjährige Spätherbstgäste im Münsterlande.

Von
Dr. Altum.

Der Drosselzug war in unserem offenen Flachlande in diesem Herbste so stark, wie seit vielen Jahren nicht. Namentlich war es die Rothdrossel, welche in ungemein grossen Schwärmen das oldenburgische und hannöversche Gebiet durchschwärmte und in grosser Menge gefangen wurde. Dieser starke nach unserer Gegend dirigierte Wanderzug brachte uns aber auch einen sehr seltenen Gast, durch dessen Erscheinen unsere Vogelfauna um eine Art bereichert ist.

Am 10. November erblickte ich nämlich auf unserem Markte unter vielen Rothdrosseln eine schwarzkehlige Drossel (*Turdus atrigularis* Natt. s. *Bechsteinii* Naum. II. Bd.) Es war, wie die Section ergab, ein Weibchen und zwar nach Naumanns Abbildung